Einzelpreis 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M 3.70, vierteljährlich M. 11.—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5.—, vierteljährlich M 15 — im übrigen Ausland monatlich M. 7.—, vierteljährlich M. 20.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2.—, für München M. 1.50 mit entsprech. Rabatt. Reklamezeile M. 8.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.20, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1.—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf: 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter München
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 92 | München (Samstag), den 3. Dezember 1921 | 35. Jahrgang

Archiv und Museum f. Zeitgeschichte

Börsenbanditen an der Arbeit

Regierungsbolschewismus im Reich und in Bayern

An unsere Leser!

Infolge der steten Preissteigerung, die sich besonders im Zeitungsgewerbe fühlbar macht, sind wir vorerst gezwungen, ab 1. Dezember den Einzelpreis der Nummer auf 50 Pf. zu erhöhen. Ab 1. Januar 1922 wird dann auch eine Erhöhung des vierteljährlichen Bezugspreises von M. 11,— auf M. 12,— eintreten. Wir hoffen, daß diese verhältnismäßig geringe Steigerung unsere Leser nicht abhalten wird, dem „Völkischen Beobachter" weiterhin ihr Wohlwollen entgegenzubringen.

Die Geschäftsleitung.

Die neue Sittlichkeit!

Wie wir hören, hatte die Vorkämpferin für Schönheit und Würde und neue Sittlichkeit: die Mehrheitssozialdemokratie, große Mühe gehabt, ihren Schönheits- und Herrenabend im Westend zu veranstalten. Lange suchten die Genossen der „Münch. Post" unter den Kellnerinnen Münchens nach Nackttänzerinnen, aber keine wollte sich dazu hergeben. Da fanden sie „Künstlerinnen" von wo anders …

Jetzt wieder eine neue Peinlichkeit. Der arme verfolgte Vorsitzende des Republikanischen Schutzbundes, der allverehrte Herr Schmalix, hatte sich wegen „starker sexueller Bedürfnisse" (wie das Gericht u. a. später konstatierte) zu verantworten. Dies sind ja eigentlich Privatangelegenheiten; das Faule an der Sache aber war nur der Verdacht der Notzucht. Eine der Liebenden des Führers des Republikanischen Schutzbundes sagte aber unter allgemeinem Schmunzeln aus, sie habe sich zwar eine ganze Stunde gewehrt, aber Notzucht liege nicht vor. Zugleich verlangte sie erregt Doktorgeld, da Herr Schmalix auf sie bei dieser Gelegenheit — ansteckend gewirkt hatte.

Schmalix' Verteidiger beantragte Freisprechung, u. a. weil Herr — Briand aus demselben Grunde aus der französischen Anwaltskammer ausgeschlossen worden und doch Ministerpräsident der französischen Republik geworden sei! — Die Demokratie siegt, wie man sieht, über alle Vorurteile, die neue Sittlichkeit marschiert: Schmalix, ein Held der Novemberrevolution, Briand, der Held von Washington. Zwei saubere Gesellen. Bald wird man Schmalix zum Präsidenten des „Deutschen" Reiches vorschlagen!

Börsenbanditen an der Arbeit

Aus gut informierter Quelle erfahren wir folgendes: Bekanntlich erhielt die deutsche Regierung dank der Vermittlung der Bankjuden Mendelssohn in Amsterdam einen Kredit von rund 130 Millionen Goldmark. Diese generöse Tat wurde pflichtschuldigst von allen Hebräerblättern gefeiert, aber Näheres hat das deutsche Volk von seiner freistaatlichen Regierung nicht gehört. Wozu auch, wir kennen ja die „ungeheure Tatsache" („Frankf. Ztg."), daß Deutschland von der Demokratie geführt wird!

Wie wir nun hören, erhielt der brave Mendelssohn für seine Vermittlung die Kleinigkeit von 70 Millionen Papiermark Kommissionsgelder. Diese Abmachung wurde mit dem Geschäftsleiter der Söhne Mendels, Herrn Dr. Mannheimer, getroffen; er war, nebenbei gesagt, auch in Deutschland in einer Kriegsgesellschaft „tätig" gewesen. Außerdem „halfen" noch einige andere Hebräer, die jeder 10000 Gulden Gebühren einsteckten (ihre Namen sind leider noch nicht bekannt).

Nun aber die Bedingungen! Die Regierung des Deutschen Reiches mußte volle Sicherheit (in Silber, Gold, Wertpapieren) geben, genaueste Zinszahlung bei hohen Konventionalstrafen und sofortiger Hinfälligkeit des Vertrages, im Falle diesen Verpflichtungen nicht nachgekommen würde, zusagen.

Solch einen „Vertrag" macht ein Gläubiger nur mit einer Person, der er keinerlei Achtung mehr zollt! Ist das Gelddiktatur oder nicht?

Die Hebräer der Banken machen ein fettes Geschäft, werden als Wohltäter gepriesen, das Volk schuftet sich das Blut aus den Poren …

Wir verlangen Antwort von der Reichsregierung über diese vorläufigen Angaben! Erhalten wir keine befriedigende Erklärung, so werden wir mit unserer Meinung nicht zurückhalten und Mittel und Wege finden, auch andere Wortführer der deutschen Sache zum Sprechen zu bringen.

Regierungsbolschewismus im Reich

Der geniale Dr. Wirth, der Mann, an welchem die „Frankf. Ztg." große „Führereigenschaften" und eine „klare Linie" feststellte, tut alles, um diese Anschauung zu bekräftigen. Mit unbeirrbarer Sicherheit weiß er sich seine Gehilfen zu wählen und sie als Verkünder der klaren Linie in die Welt zu senden.

So ist jetzt Herr Dr. Wallroth nach Riga geschickt worden. Der hatte nichts Eiligeres zu tun, als den Schmierfink der in Riga erscheinenden bolschewistischen Zeitung „Nowy Putj" (Der neue Weg) zu empfangen und seine „Politik" zu offenbaren. Nach dem „Nowy Putj" sagte Dr. Wallroth zum Schluß: „Aber ich werde nie aufhören, mich für die Annäherung Rußlands an Deutschland zu interessieren. Denn ich wiederhole: die Gleichartigkeit der von Deutschland wie von Rußland durchlebten staatlichen Krisis, d. h. der Zerrüttung, das Fallen des Geldwertes … stellt beide Länder vor gleiche Aufgaben und läßt sie aufeinander angewiesen sein, bis zur beiderseitigen endgültigen Erstarkung."

Die Linie ist fürwahr klar: Anlehnung an den Bolschewismus! Und da gibt es an der Spree, der Elbe und an der Isar noch Narren, die nicht sehen, daß der Bolschewismus nicht nur von unten, sondern, im Gegenteil, fast nur von oben kommt.

•

Wie uns von besonderer Seite aus Berlin mitgeteilt wird, werden eben zwischen der deutschen Reichsregierung und der Sowjetregierung eifrige Unterhandlungen gepflogen, um der Moskauer Regierung das Gebäude der russischen Botschaft, Unter den Linden, zu übergeben. — Es wehte schon zur Zeit des Herrn Joffe die rote Fahne über diesem Hause. Die Folge waren die Ausbrüche des Chaos auf den Straßen Berlins. Nach dem „Handelsvertrag" vom 6. Mai 1921, nach der Anerkennung der Sowjetregierung, nach der Entsendung des deutschen Botschafters nach Moskau, nach dem Empfang Krestinskys durch den deutschen Reichskanzler, d. h. auf deutsch: nach der Genehmigung bolschewistischer Propaganda, wäre die Übergabe der russischen Botschaft nur ein weiterer Schritt auf der betretenen schiefen Ebene.

Die „deutsche" Regierung kann heute schon sagen:

„Ich habe schon so viel für dich getan,
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt."

Die Kosten des Wahnsinns jedoch hat das deutsche Volk zu tragen.

Die Moskauer Hebräerregierung hat in allen Verträgen die Nichteinmischung in außerrussische Angelegenheiten versprochen — und nie gehalten. Ist man in der Wilhelmstraße davon unterrichtet, daß die Tschekas (die außerordentlichen Kommissionen) in allen großen Städten Europas ihre Agenten haben. In Christiania „arbeiten" Kurosedow und Brussakow, in Stockholm Fedja Larson (Freund von Lomonossow und Litwinow). In Berlin kommandiert ein gewisser Schneermann eine ganze Armee von Spitzeln und Provokateuren …

Und mit diesen Herrschaften stellt sich die deutsche Regierung auf eine Stufe?

•

Ein anderer „Großer" ist ins Ausland gefahren: der Regierungsbolschewist Walter Rathenau. Nachdem er öffentlich im Reichstag erklärt hatte: „Deutschland kann erfüllen, wenn es will", treibt der Vorbereiter Trotzkys ungehindert seine „Politik" weiter. Schon verhandelt er mit dem Direktor der Bank von England und mit dem britischen Schatzminister (ob als Vertreter der deutschen Regierung oder der 300 Judenbörsenbanditen, bleibt sich gleich). Die „Neue Zürch. Ztg.", die ja die beste Fühlung mit allen Feinden Deutschlands besitzt, weiß darüber zu berichten, daß, wenn man Deutschland ein Moratorium gewähren würde, es für seine Dauer erhöhte Sachleistungen ausführen müßte. Ferner: „Für den Fall, daß das Moratorium gewährt werden könnte, müßten Bürgschaften verlangt werden. In erster Linie dürfte von Deutschland eine Reorganisation seiner Finanzen gefordert werden … Ferner müßte sich Deutschland die Kontrolle einer interalliierten Finanzkommission gefallen lassen." — Genau denselben neuen „Erfolg" wissen unsere andern Judenblätter zu berichten, und das Organ zur Vorbereitung des Bolschewismus, die „Frankf. Ztg.", seufzt wie ein Sterbender nach dem Retter — Walter Rathenau.

Die „Neue Zürcher Zeitung" stellt fest, daß die A.E.G., d. h. Walter Rathenau, an der Spitze der deutschen Wirtschaft mit Sowjetrußland engste Beziehungen angeknüpft habe. Derselbe Rathenau verhandelt — ohne Minister, ohne Beauftragter des Deutschen Reichstages zu sein — mit den Regierenden Großbritanniens als Vertreter „Deutschlands". Hie Judenbolschewismus, hie Judenbörse, in der Mitte Dr. Rathenau und hinter ihm …, die „deutsche" Regierung.

Das „Berl. Tagbl." ergänzt noch die Mitteilungen dahin, daß die Kontrollkommission die direkten Steuern „genau kontrollieren" und indirekte Steuern einführen werde! D. h. auf Zünder, Tabak, Brot usw. darf das deutsche Volk zahlen, zahlen, zahlen, die Hochfinanz wird sich aus dem Schweiß von 60 Millionen Kulis neue Tresors anlegen und dies „Wiedergutmachungspflicht", „Tributpflicht" („Frankf. Ztg."), Abschaffung des Militarismus und Kapitalismus, Sicherung des Weltfriedens nennen … Die Demokratie befiehlt, der Marxismus jubelt, der Bolschewismus rüstet.

Die Aussaugung von oben, der geduldete Großwucher durch „Regierungen", der Sturmbock von Verblendeten von unten, alles zusammen: der Regierungsbolschewismus im Reich.

Rußland hatte seinen Kerensky, Deutschland hat seinen Dr. Wirth. Hosianna! R.

Bankende Volksverführer

Die Mehrheitsmarxisten haben ein saures Dasein. In Berlin muß man sie wegen freundlicher Begutachtung von Päderastenstücken und Verhimmelung von Bordelldramen in reaktionärster Weise angreifen, in München ihnen wegen öffentlicher Nackttänzereien auf die schmutzigen Finger klopfen. Zudem hat sich der antikapitalistische „Vorwärts" eine Strafanzeige wegen Wucher zugezogen, da er — als alle andern Berliner Blätter streikten — als einzig erscheinende Zeitung den Anzeigenpreis in seiner echt antikapitalistisch-arbeiterfreundlichen Gesinnung von 6 auf 10 Mark die Zeile erhöht hatte … Dies und vieles andere ist naturgemäß etwas peinlich, und man sucht selbstverständlich nach einer Ablenkung. Und schweren Herzens griff der Redaktionsjude in ein geheimes Fach und holte den kommunistischen Märzputsch heraus. Seit einigen Tagen enthüllt nun der „Vorwärts" was Zeug und Leder hält.

Da tauchen denn Dinge auf! Provozierte Verhaftungen, provozierte Sprengungen, Verhaftungskomödien, Vorbereitung für Falschmeldungen über mißhandelte Führer usw. Herr Eberlein wollte das Gebäude des kommunistischen Parteiorgans „Der Klassenkampf" in die Luft fliegen lassen, um die Tat dann der Reaktion zuzuschieben und die Rachinstinkte zu schüren. Die ausgegebene Parole lautete: „Provozieren um jeden Preis. Stürzt Straßenbahnen um, schmeißt Handgranaten." Dann wurde ein grandioser Plan ausgebrütet: „… und man einigte sich auf den grandiosen Gedanken, auf einen der bekanntesten und in der Arbeiterschaft beliebtesten Kommunistenführer einen Revolveranschlag zu verüben. Ein Scheinattentat nur sollte es sein, scheinbar ausgeführt von der „Reaktion", um die Arbeiter zu erregen. Der dafür Auserwählte lehnte aber ab.

Später kam man auf die Idee, das Gewerkschaftshaus in die Luft zu sprengen, davon versprach man sich große Wirkungen auf die Arbeiterschaft. Dem Mann, der diese Aktion ausführen sollte, fiel jedoch das Herz in die Hosen, und so einigte man sich schließlich dahin, das Klosett in der Nikolaistraße, im kommunistischen Parteisekretariat in die Luft zu sprengen. Aber man brauchte ein Menschenopfer, damit die Sache „blutiger" aussehen und den „weißen Garden" wenigstens das Blut eines Arbeiters angedichtet werden konnte. Die Bramarbasse, die die „Tat", die „Aktion", die „Offensive" haben wollten, sie dachten natürlich nicht einen Augenblick daran, die eigene teure Haut zu Markte zu tragen, und schließlich wurde allen Ernstes der Antrag vorgebracht, die Stenotypistin der „Schlesischen Arbeiterzeitung", ein Fräulein Blümel, mit in die Luft gehen zu lassen, die im Bureau neben dem Klosett arbeitete.

Als einige Genossen darauf hinwiesen, daß doch dann ein Menschenleben zu beklagen sein würde, warf man ihnen Sentimentalität und Humanitätsduselei vor, ließ jedoch den Plan fallen. So flog das Klosett der K.P.D. ganz einsam in die Luft!"

Lieblich das alles, sehr lieblich. Die Akten, welche der braven Klara Zetkin auf dem Wege nach Moskau abgenommen wurden, zeigen die Lemck, Bowitzky als erfolgreiche Schüler der Joffe und Sobelsohn. Die Talmudseuche frißt weiter und weiter … Nur hat der „Vorwärts" das allerwenigste Recht, über „Entlarvte Drahtzieher" zu schreiben. Uns kommt der Verdacht, daß diese Entlarvungen auch den Zweck haben, ganz andere Drahtzieher als die Eberlein und Genossen zu verbergen: z. B. die Herren, die eben in London verhandeln. Die Kommunisten haben tausendmal Recht, wenn sie die Mehrheitsozialisten als Verräter an der Arbeiterklasse bezeichnen, nur müssen sie noch einsehen, daß sie an genau derselben Angelschnur zappeln und sich für ganz genau dieselben Finanzbanditen ausbluten wie die weniger tatkräftigen Sturmtrupps der gegen uns verbündeten Ost- und Westjuden. Die „russische" Reichsbank des Trotzky und Artur Scheidemann, die Weltbank der Cassel und Rothschild, die Finanzdiktatur über Deutschland, das sind die Ziele der Demokratie und des Marxismus.

Es muß die Zeit kommen, wo das deutsche Volk erwacht und die Provokateure aus dem Lande jagt. Früher ist alles Reden über Aufbauarbeit blodes Geschwätz, Lug und Trug. R.

Der Dollar und die Börse

— Heute [illegible], morgen 210, übermorgen 240, dann 295, dann 310 . . . Nach einer Woche 244, gleich darauf 188 M.!

Die Börse arbeitet mit Hochdruck. Sie verleitet zu Spekulationen nach einer Richtung, peitscht durch ihre Presse alle Gelüste hoch; und wenn die Welt wahnsinnig geworden ist, stellt die Chawrusse die Segel um. Folge: Krach von Hunderttausenden, ein fettes Geschäft für die 300 Auserwählten. Diese Rahmabschöpfung, wie sie periodisch seit 70 Jahren etwa vor sich geht, wird mit allen Mitteln vertuscht. Die Demokratie spricht von — Philantropen, der Marxismus stimmt gegen Börsenbesteuerung. Das arbeitende Volk aber rennt hinter einem vorgehaltenen roten Tuche daher — nach der falschen Richtung.

Hier, in der Börse, liegt das Krebsgeschwür unseres Elends. Wer dies nicht zuallererst ausschneidet, darf nicht das Maul aufreißen und von „Fortschritt" daherreden. Gegen dieses Banditentum haben alle Werktätigen den Kampf aufzunehmen. Es gibt nicht eher einen Frieden, als bis die 300 Börsengauner hängen und nicht mehr die Möglichkeit haben, Kriege und Revolutionen zu finanzieren.

Deutschlands Nachwuchs muß betteln gehen

Mit 24 gegen 18 Stimmen der U.S.P., K.P.D. und — Demokraten, also mit nur 6 Stimmen mehr konnte im Münchener Stadtrat die Schaffung eines Wohlfahrtsamtes durchgesetzt werden. Im Oberammergauer Gebiet werden die Eier aufgekauft zu 6 M. das Stück. Der Milchpreis ist wieder erhöht, 3,86 M. kostet ein Liter! Die Kartoffeln werden waggonweise verschoben. Ein Paar Stiefelsohlen kosten 50 bis 70 M. Das Wenden eines Anzugs kostet über 1000 M. Ein Pfund Butter ist für die Mehrzahl des Volkes zu einem prähistorischen Begriff geworden. Die Armen, die ihr letztes kostbares oder sogar notwendigstes Gebrauchsstück ins Pfandhaus tragen mußten, um ihren Hunger eine Weile stillen zu können, werden bei den Versteigerungen durch gewissenlose Kippemacher um den Mehrerlös betrogen, weil das Leihhaus die Sachen zu Schleuderpreisen losschlägt, während die Hyänen des Elends nach den Versteigerungen ihren Rebbach machen. Damit die Mitglieder feindlicher Kommissionen für sich und ihren zahlreichen Anhang Wohnungen bekommen, läßt man Zehntausende Deutscher in feuchten Löchern verkommen. Die Kinder frieren und hungern mit ihren Müttern, während ihre Väter sich in Versammlungen den Kopf vollbrüllen lassen mit bolschewistischen Idolen und „Hoffnungen". Das jüdische Gaunertum treibt die Preise von Tag zu Tag bis zum Wahnsinn in die Höhe und zu allem Überfluß lese man noch folgende Meldung:

Folgen des Ausverkaufs in den Grenzgebieten. Der Ausverkauf in Verbindung mit dem kalten Winter und der furchtbar ansteigenden Teuerung hat in den deutschen Grenzgebieten Erscheinungen hervorgerufen, die Deutschland heute so recht als Paria unter den Völkern erscheinen lassen. In Warnemünde warten deutsche Kinder täglich nach Hunderten auf die Ankunft der dänischen Dampfer von Gjedser; und die 500 Fremden, die aussteigen, werfen Öre-Stücke, Lebensmittel, auch größere Geldbeträge unter die Bettelnden. Dieselbe Erscheinung, nur verstärkt, wiederholt sich an der holländischen Grenze. Dort streifen hungernde deutsche Kinder in den holländischen Grenzdörfern umher und betteln bei den Bewohnern; sie entfernen sich oft viele Stunden weit von ihren Wohnorten, mit Taschen und Säckchen zur Aufnahme von Lebensmitteln versehen.

Und nichts geschieht, um den Treibern in den tausendfältigen Hungertod das Handwerk zu legen. Höchstens lächerliche Gesetzentwürfe gegen die Schlemmer! Bis das Volk endlich auf Hilfe durch „seine" Regierung verzichtet und Galgen aufrichtet, um ein gerechtes Strafgericht abzuhalten! Hsj.

Der Gerechte denkt an sich zuletzt!

Unter obiger Überschrift bringen die „Nymphenburger Zeitung und Neuhauser Nachrichten" folgenden Aufsatz, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

„Das große Heer der Beamten und Arbeiter ist abgefüttert, auch die Pensionisten kommen allmählich zum Zuge, und nun haben sich kürzlich auch jene Herren an den Tisch gesetzt, welche so sorgfältig über uns wachen und für das Wohl der Bürger sorgen, der Gerechten und auch der Ungerechten. Das sind unsere hochverehrten Herren Staatsminister und Landtagsabgeordneten. Sie haben sich an den Tisch gesetzt und in brüderlicher Einmütigkeit ihre Gehälter und Aufwandsentschädigungen geregelt, und zwar nicht zu knapp. Die Gehälter der Minister sind den Teuerungen standesgemäß angepaßt, und die Herren Abgeordneten haben sich auch zufriedengestellt. Die in der Stadt erhalten monatlich 1500 M., die Vettern vom Land 2000 M. Der Herr Präsident natürlich die doppelte Aufwandsentschädigung. Denn wenn der Abgeordnete Huber seine vier Weißwürst mit drei Halbe Märzen begießt, dann muß der Präsident seine acht Stück mit sechs Halbe Märzen anfeuchten. Außerdem ist man Stadtrat mit monatlich 1000 M. Dann wundert man sich, daß „man" im Volke so aufgebracht ist, daß die Kartoffeln im Kleinverkauf das Pfund 1,20 M. kosten. Ja, die Leuten sollen halt zu rechter Zeit „Schweinernes" dazu essen, dann langen sie mit den Kartoffeln leichter hinaus. In Versammlungen jammern wir dann mit unseren Wählern über die große Not des Volkes.

— Ein aus Norddeutschland ehemals zugewanderter Schreinergeselle namens Eduard Schmid hatte ein großes Mundwerk, was bei den Norddeutschen häufig der Fall sein soll, wurde Agitator der roten Partei. Später Redakteur der „M. Post", nachher Magistratsrat, und in den Zeiten der Münchener Dummheit 1. Bürgermeister von München und Landtagsabgeordneter. Erstere Stelle bekleidet der Herr Schmid im „Ehrenamt" und bezieht als Aufwandsentschädigung jährlich 55 000 M. Als Abgeordneter in München jährlich 18 000 M., macht jährlich 73 000 M. Gibt's denn da eine Not? — Ein Herr Auer bezieht als angeschossener Staatsminister jährlich 24 000 M., als Münchener Abgeordneter jährlich 18 000 M., außerdem ist er Schriftleiter der „M. Post", die ihren Erhard auch nicht schlecht bezahlen wird. Gibt's denn da eine Not? Mehr Schweinernes essen, liebe Leute, dann braucht ihr nicht so über die hohen Kartoffelpreise schimpfen.

Der Bauerndoktor Heim schimpft auch nicht über die hohen Kartoffelpreise, sondern z. B. ganz tüchtig über einen gewissen Krätzig, weil ihn der angeflegelt hat. Und da hat er recht — der Dr. Heim. Nur jammern und schimpfen, aber ja keine Galgen errichten!"

Man kann mit Genugtuung feststellen, daß die kleinen Blätter in der Provinz und in den Vororten mehr Schneid haben, die Wahrheit zu sagen, als die großen Kuhhäute!

Wenn Erhard Auer spricht

Die „Münchener Post" ist siegestrunken, weil die Versammlung im Löwenbräu, in der am Dienstag, den 29. November 1921, „Exzellenz" Auer über „Politische Verblendung, wirtschaftlicher Wahnsinn, die Wegbereiter des Volksuntergangs" zu sprechen ankündigte, wirklich zum Bersten voll gewesen sei. Nach 7 Uhr hätte man bereits nur mehr Genossenmitglieder einlassen können, d. h. die noch herkommenden Nichtmitglieder, oder die Neugierigen, mußten zurückgewiesen werden. Daß wohl ein gutes Drittel Nichtmitglieder anwesend war, ist auf Rechnung der nicht von der „M. P.", wohl aber von allen anderen Münchener Tagesblättern betriebenen Reklame zu setzen: denn man konnte mit Recht gespannt sein, was der „große Genosse" wohl für einen Rechtfertigungsversuch unternehmen werde gegenüber den eben erst bekanntgewordenen Liebhabereien der Sozialdemokratie für Nackttänze und ähnliche künstlerische Schweinigeleien. Veranlassung dazu hätte Auer genug gehabt, da wohl auch ganz besonders die Genossen sicherlich ein diesbezügliches Recht und Verlangen gehabt haben, zu erfahren, warum ihre Sektionsbeiträge das Angeilungsbedürfnis ihrer Bonzen bestreiten „durften".

Auer, der beredte, aber schwieg darüber wie das Grab. Weil wohl Reden Silber, Schweigen jedoch Gold ist? Nein! Weil jedes Wort darüber nichts als Entrüstung auslösen konnte, gerade bei den Arbeitergenossen. Außerdem sorgte der Leiter der Versammlung, Wimmer, gleich bei Beginn für die nötige Ablenkung, indem er bekanntgab, er habe erfahren, daß die Versammlung gesprengt werden sollte. Dafür sei ein ausgiebiger Schutz geschaffen, um die verschiedenen angstbeschwerten Hosen vor gänzlichem Verlieren zu schützen. Es war denn auch eine Garde von beträchtlicher Zahl „Ordnungsmänner" im Dienst, sogar Sanitäter mit dem roten Kreuz in feldgrauer Bluse waren in Bereitschaft. Also diese Einbildung! Als ob es notwendig wäre, eine Auer-Versammlung in der heutigen Zeit noch zu sprengen. Das wären sehr rückständige politische Köpfe, die das tun wollten, wo doch der ganze Vortrag Auers bewies, daß er mit wachsendem Erfolg den Marxismus, der in dem M.S.P.-Programm verkörpert ist, bereits beinahe ohnedies schon totgeredet hat. Er hat ja nichts zu sagen gewußt, als was schon tausendfach in der „M. P." aufgewärmt, vielfach berichtigt und verlegen umschrieben wurde. Nur die Parteidisziplin gebot das Beifallklatschen am Schluß des Vortrages, durch das Auer wieder bewiesen hat, daß er nichts beweisen kann, daß er alt wird und den Zusammenhang mit der Wirklichkeit der Dinge ganz verloren hat, wenn er ihn je gehabt haben sollte.

Erheiternd aber hat es gewirkt, als Auer, der den Antisemitismus so energisch als ungerecht und „unchristlich" verwirft, den Gegnern der Sozialdemokratie neben „völkisch-nationalistischer" auch noch „talmudistische" Verhetzungstaktik vorwirft. Danach betrachtet und verurteilt ein Gegner des Antisemitismus von dem eingebildeten Gewicht Auers talmudistische Handlungsweise als das unsittlichste, was sich bezüglich der Einflußgewinnung auf die Volksmassen denken läßt: also genau die gleiche Ansicht, die jeder Antisemit und Deutschvölkische unverbrüchlich festhält. Sollte das als „Augenauswischen" für die Genossen gedacht gewesen sein? O Erhard, das war ein böser Ausrutscher! Wie kommt ein Vertreter des jüdisch-talmudischen Marxismus dazu, einen solch verfänglichen Ausspruch zu tun? Legte ihm sein besseres Empfinden wider Willen dieses Urteil über „Talmudistik" auf die Lippen oder — — —?

Alles in allem war die Rede Auers nichts anderes als der Versuch, den Genossen wärmstes Eintreten für die Reichsregierung (Berlin!!!) ans Herz zu legen. Daß er dabei den natürlichen Gang und die unaufhaltsame Auswirkung der Psychologie des sich steigernden Elends außer Betracht ließ, kennzeichnet ihn als einen wirklichkeitsfremden, bereits harmlos gewordenen Plauderer, der niemand mehr überzeugt, der sich aber heimlich danach sehnen mag, der Repräsentation eines Parteiführers mit Anstand ledig zu werden. Man sagt, daß er sich dies „wirtschaftlich" ganz gut leisten könnte. Die treue Anhänglichkeit der Genossen ermöglichte ihm das ja. Wie die Massen mit den von ihm und seinen Vorgängern gepredigten Hirngespinsten schließlich fertig werden, je nun, das muß natürlich besagter Masse überlassen bleiben. Hsj.

Die Quartiermacher für die Franzosen

Das Reichsvermögensamt stellte an den Stadtrat Münchens die Forderung, er solle nicht nur keine Einwendung gegen die Unterbringung der Ententekommission machen, sondern sogar der Ententekommission an die Hand gehen, indem er ihr die Inserierung von Wohnungsgesuchen gestattet, also ein Vorrecht, das die einheimische Bevölkerung nicht genießt. Der Stadtrat hat daraufhin der Kommission solche Wohnungen von Fall zu Fall zugewiesen, die wegen ihrer Ausstattung, Größe und Lage für den allgemeinen Markt nicht in Frage kommen. (Also halt Judenviertel: da gehören sie hin!) Weitergehen wollte der Stadtrat bisher nicht, weil die Stimmung der Bevölkerung zu gefährlich sei, da für sie ohnehin keine Wohnungen vorhanden sind. Nun hat das Landesfinanzamt in einer Eingabe an das Soziale Ministerium beantragt, die gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen zu ändern, daß die Gemeinden verpflichtet werden, auf Anforderung der zuständigen Reichsbehörde die Offiziere und deren Angehörige in Privatquartieren unterzubringen. Der Stadtrat blieb fest, und Bürgermeister Dr. Küfner fand es unverständlich, daß das Reich mehr verlange, als wozu es verpflichtet sei: denn die Unterbringung der Familienangehörigen sei nicht in Versailles befohlen worden.

Höher geht es aber wirklich nimmer! Daß die Feinde, besonders der großmaulige Franzose, unverschämt sind bis dorthinaus, wissen wir ohnehin, und im besetzten Gebiet gibt es ja täglich Beispiele gerade genug. Daß aber das Reich an die Gemeinden die Forderung stellt, diese Unverschämtheiten auch noch zu befriedigen, auf unsere eigenen Kosten, noch dazu und angesichts einer so grausamen Wohnungsnot, ist einfach der Gipfel der Anmaßung. Was sagen die Wohnungslosen dazu? Zweiundfünfzig Mitglieder zählt die Feindbundkommission heute in München, ihr Anhang rechnet gesondert. Verstärkungen werden nicht ausbleiben. Ihre Ansprüche sind geläufig. Wenn das so weitergeht, dann kann man getrost einmal erwarten, daß von „oben" der Befehl kommt, ein Hurenhaus einzurichten für die feindlichen Räubergesellen. Jeder anständige Einwohner Münchens hat die Ehrenpflicht, sich einer Einquartierung dieser Art zu widersetzen, mag der gebotene Preis noch so hoch sein: die Kosten trägt er ja doch mit, die das „Reich" zahlen muß. Für diese Gesellschaft der Bespitzelung und Ausplünderung wären die Baracken des einstigen Gefangenenlagers in Puchheim noch zu schade. Hsj.

Ein Schildbürgerstreich der württem. Staatsregierung

K. K. Stuttgart, 22. November 1921. Die württembergische Regierung hatte am 18. d. M. die Schrift „Das Duftigste aus dem Miesbacher Anzeiger" als gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. September d. J. verstoßend, verboten. Die „Schwäbische Tageszeitung", der 91 Stück dieser Schrift beschlagnahmt worden waren, hatte nun in ihrer Ausgabe vom 19. d. M. die amtliche Beschlagnahmeverfügung, die zur Begründung der Beschlagnahme mehrere Stellen aus der Schrift anführt, in ihrem Wortlaut zum Abdruck gebracht. Dafür ist die „Schwäbische Tageszeitung" nunmehr auf acht Tage wegen Verächtlichmachung der Reichsregierung verboten worden. Damit sind wir in Württemberg glücklich so weit, daß die Veröffentlichung einer ministeriellen Verfügung einer Verächtlichmachung der Reichsregierung gleichkommen kann. Kann eine Regierung sich wohl selbst mehr verhöhnen?

Verbreitet den „Beobachter"!

Die Schinkenstulle

Von Dietrich Eckart.

Das robuste Weib drückte die Schürze vor die verglasten Augen und ging. Welch ein Mann, der Herr Lehrer, aber nichtsdestoweniger, in diesem Falle hatte er doch unrecht. Sie kannte den kleinen Martin besser. Er würde schon sehen, wenn sie nach Hause käme. Als sie in die Kammer stolperte, war Vater Bautz eben damit beschäftigt, ihre stille Absicht zu verwirklichen. Die Hiebe fielen hageldicht, und der Junge schrie nicht einmal. O, er konnte sich verstellen, der kleine Martin Bautz!

Unter all den mehr oder minder reizvollen Abwechslungen seiner Kindheit fand der kleine Martin Bautz nichts so unterhaltend und begehrenswert, wie die Religionsstunde. Er konnte es kaum erwarten, bis er vor dem alten, schwerhörigen Pastor saß, und dann bekamen seine erloschenen Augen einen leuchtenden, fieberhaften Glanz, und die schmalen, blutlosen Lippen zitterten vor Erregung. Es war aber auch zu schön, was der alte, schwerhörige Pastor zum Besten gab. Schade, daß er alle fünf Sekunden gerade die ergreifendsten Worte zugleich mit einer zähen, schnupftabakfarbenen Schleimmasse an die Erde spuckte. Woher er nur die wunderbaren Geschichten alle wußte? Da gibt es also wirklich hinter den Wolken oder hinter den Sternen, irgendwo eben, ein allgütiges, allbarmherziges Wesen, einen Gott, der nur die Hand auszustrecken braucht, und der kleine Martin Bautz bekommt keine Prügel mehr, dafür aber viel und gut zu essen, am Ende gar ein Stück von der großen Schinkenstulle, die der Herr Pastor während der Pausen regelmäßig zu verzehren pflegt? Jedesmal, wenn dieser die alten Zähne in das frische, rosige Fleisch hineinschlug, daß links und rechts an den Mundwinkeln das Fett durch die grauen Bartstoppeln sickerte, war es dem kleinen Martin Bautz, als müßte jetzt der liebe Gott unbedingt die Hand ausstrecken und dem alten, schwerhörigen Pastor ein Stück wegnehmen. Aber das ereignete sich nie, nicht ein einziges Mal, und bevor noch der kleine Martin über das Rätsel nachdenken konnte, war die ganze große Schinkenstulle spurlos verschwunden. Aber vielleicht morgen oder übermorgen! Es würde schon kommen.

Aber es kam nicht, doch nur aus dem einzigen Grund, weil der kleine Martin Bautz das Wunder nicht mehr erlebte. Am Morgen seines achten Geburtstages wollte ihn das robuste Weib zur Schule wecken, aber er rührte sich nicht. Sie versuchte es mit einigen Rippenstößen, aber trotzdem, auch da reagierte er nicht. Endlich mußte sie sich wohl oder übel überzeugen, daß er sich diesmal nicht im geringsten verstellte. Unter einem Schrei, der die Nachbarsleute nachher zu Thränen rührte, sprang sie aus dem Haus und kehrte nach einer guten Stunde mit dem Arzt und einem einzigen der hellgrünen Filzpantoffeln zurück. Der linke Kamerad lag breitspurig an irgendeiner Straßenecke und blickte durch sein großes Loch verächtlich auf die Vorübergehenden.

Nachdem der Armenarzt, der ebenso wie sein Hemdkragen, sehr übernächtig aussah, den ausgezehrten Körper untersucht hatte, ließ er rasch zweimal hintereinander den Stock fallen und erkundigte sich im barschen Ton, wie er überhaupt zu diesem Geschäft käme. Das wäre doch nicht seine Sache, sondern die des Totengräbers. Er verbitte sich das für alle weiteren Fälle. Und in der Tat, so war es auch. Ohne viel Federlesens, ohne vorherige Verständigung, ohne nur einen Laut von seinem plötzlichen Entschluß zu verraten, mit der ganzen Heimtücke seines Charakters war der kleine Martin Bautz über Nacht gestorben und lag nun da, so ruhig, so gleichgültig, als ob es überhaupt keine Schule gäbe auf der Welt. Nicht einmal die Religionsstunde interessierte ihn mehr. Er war ohne jeden Ehrgeiz, aber auch ohne jeden Hunger.

Der mürrische Armenarzt war bereits wieder an der Türe, als er sich noch einmal umdrehte, seinen Stock fallen ließ, ihn aber noch rechtzeitig in der Luft auffing und dann brummend die Frage stellte, ob das der nämliche Junge wäre, der damals Diphtheritis, Masern usw. auf einmal gehabt hätte. Er, der Arzt, müßte das sehr bezweifeln, denn wenn es wirklich der Fall sein sollte, so wäre das gegen alle wissenschaftlichen Theorien, populär ausgedrückt, gegen die Verabredung. Es sei undenkbar, mit einer solchen Bärenkonstitution ohne äußere Einwirkung zu sterben. Vielleicht habe sich der Junge an einem rostigen Nagel verletzt oder sei an einem zu großen Speckbrocken erstickt. Möglicherweise könne er auch einen Taler verschluckt haben. Die beiden letzteren Eventualitäten wurden stark verneint, worauf der Arzt kopfschüttelnd die Türe zuschlug und in tiefen Gedanken geradewegs zum Frühschoppen ging.

Einige Stunden später lag der kleine Martin Bautz wohlgebettet auf den Sägspänen seines gelben Särgleins und machte jetzt ein Gesicht, so zufrieden und stillvergnügt, als erblickte er wirklich den lieben Gott, wie er die Hand ausstreckt und dem alten schwerhörigen Pastor die große Schinkenstulle vom Munde nimmt.

Münchener Theater

Lustspielhaus. „Boccaccio." Operette in drei Akten von F. Zell und R. Genée. Musik von Franz von Suppé.

Diese alte Wiener Operette hat nach einer Neueinstudierung im Lustspielhaus seine Erstaufführung in München erlebt. Der Erfolg war ein durchschlagender; denn die Operette, die noch ein Meisterwerk vergangener Zeiten ist, wurde großartig durchgeführt. M. Schulte in der Hauptrolle (Boccaccio) brachte neben ihrem schauspielerischen Talent auch ihr vortreffliches Stimmorgan voll zur Auswirkung. E. Inera, die hübsche Beatrice, L. Petry, die reizende Ziehtochter des Gewürzkrämers Lambertuccio, und E. Rüger wurden den hohen gesanglichen Anforderungen vollkommen gerecht. Krafft-Lortzing gibt gesanglich und darstellerisch einen guten Prinzen wieder. Weiterhin zeichneten sich F. Hamik (Barbier Scalza), A. Guggenbühler (Faßbinder Lotteringhi), R. Miller (Gewürzkrämer Lambertuccio) und H. Forstner (Ausrufer) durch ihr gutes Spiel besonders aus. Nicht zu vergessen sei noch K. Pastor, der sein kleines Orchester vortrefflich führte. Direktor C. Olfers hatte für gute Bühnenbilder gesorgt, die der Operette die nötige Stimmung gaben. H. E.

Gärtnerplatztheater: Sonntag, den 4. Dezember, vormittags 11 Uhr: Morgenaufführung; nachm. 3 Uhr: „Zigeunerbaron", abends ½8 Uhr: „Die blaue Mazur". Montag bis Samstag abends ½8 Uhr: „Die blaue Mazur." Mittwoch, 7. Dezember, nachm. 3 Uhr: Kindervorstellung „Rübezahl"; Donnerstag, nachm. 3 Uhr: „Die Fledermaus", Samstag, nachm. 3 Uhr: Kindervorstellung „Rübezahl".

Lustspielhaus: Montag, den 5. Dezember bis Samstag, abends ½8 Uhr: „Boccaccio"; Mittwoch, den 7. Dezember, und Samstag, den 10. Dezember nachm. ½3 Uhr: Kindervorstellung „Aschenbrödel"; Sonntag, den 11. Dezember, 11 Uhr vormittags: Dritte Morgenaufführung. Erstes Konzert in München: Fritz Kraus (Tenor, Nationaltheater); Sonntag, den 11. Dezember, 3½ Uhr (neu einstudiert): „Der Graf von Luxemburg"; Sonntag, den 11. Dezember, abends 7½ Uhr: „Boccaccio".

Münchener Theater: Samstag, den 3. Dezember, abends ½8 Uhr: Erstaufführung: „Er und seine Schwester"; desgleichen die folgenden Tage.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Am 28. November sprach im Högerbräu Herr Richter aus Sowjetrußland über seine Erlebnisse. In schlichter Weise berichtete der 64jährige Mann über den Terror und die Kannibalenrepublik des Ostens. Nur ein Idiot oder Halunke könne heute von einer Diktatur des Proletariats sprechen. Ein Hunger und Elend herrsche, von welchem man sich in Deutschland keine Vorstellung machen könne. Man möchte am deutschen Volk verzweifeln, wenn es so stumpf in den Tag hineinlebe, immer denke, es könne nicht schlimmer werden und sich feige die bolschewistische Schlinge über den Kopf werfen läßt. — Nach Herrn Richter berichtete ein kürzlich aus der französischen Fremdenlegion geflohener Parteigenosse über seine Erlebnisse. Tausende und Abertausende von Deutschen werden dort wie wilde Tiere behandelt, zu Tode gequält. Viele von den deutschen Legionären sind von den Sowjetjuden verführte Arbeiter, die sich der Strafe durch die Flucht entzogen. Sie alle sagen: Wenn wir nur einmal wieder für Deutschland, wenn auch noch so bescheiden, arbeiten könnten! Lieber 10 Jahre Krieg, als 1 Jahr Legion. Der 64jährige alte Mann aus dem Osten, der junge Deutsche aus Algier: beides Symbole des heute von der ganzen Welt gehetzten Deutschtums. Nie, nie dürfen wir der Judenmeute diese Taten am deutschen Volk vergessen, nie aber auch die Niedertracht ihrer „deutschen" Helfershelfer!

•

Regierungsbolschewismus in Bayern

Volksgenossen!

Dank behördlicher Aufklärung und eingehendster eigener Prüfung haben wir in letzter Stunde unseren riesenhaften Irrtum eingesehen.

Es gibt überhaupt keine Judenfrage, sondern höchstens eine Christenfrage.

Wir sind nun felsenfest überzeugt, daß all das Üble und Gemeine, das die Welt seit Jahrtausenden vom Juden sagt, gemeine, ja niederträchtige Verleumdung ist.

Oder ist es etwa nicht so? Stehen nicht gerade jetzt diese armen Juden in großen Kolonnen trotz eisiger Kälte vor den Nahrungsmittelgeschäften, während das „christliche Pack" mit vollgefüttertem Magen höhnisch lächelnd auf sie herunterblickt? — Und war es nicht so im ganzen Kriege? — Standen und stehen sie nicht jahrelang vor den Wohnungsämtern diese armen Juden, und sieht man sie nicht zu Tausenden obdachlos herumirren, und wird es da nicht erklärlich, daß sie sich Plattfüße zugezogen haben, ja zuziehen mußten?

Und weigert sich nicht gerade der deutsche Arbeiter, zu arbeiten, während der Jude zu Tausenden sich in die Kohlenbergwerke hinabdrängt und dort gar jämmerlich schuftet? Und ist es anders in unsern Maschinenfabriken, in denen sich gerade zur schwersten Arbeit immer nur Juden drängen? Und ist es etwa anders am Bau oder sonst irgendwo? — Unsere Behauptung aber, daß die gesamte Presse einschließlich der „Münchener Post" verjudet wäre, nehmen wir reumütig zurück.

Es stellte sich allerdings heraus, daß zahlreiche Juden in den Zeitungen beschäftigt waren, aber nur als Heizer, Maschinenschlosser, Setzer und Buchdrucker. Die schlechten Artikel aber werden von Christen verfaßt, die ausnahmslos, während der arme Jude im Maschinenraum ächzt, im weichen Klubsessel des warmen Redaktionslokals Zigaretten dampfen und feine Liköre trinken.

Und so ist es auf der Börse. Zweifelsfrei ist nun festgestellt, daß die zahllosen Juden, die man Tag für Tag in diese Höhle hineingehen sah, abgehärmt und ausgezehrt, die Portiers, Fensterputzer, Hausdiener und Heizer waren. Spekuliert hat schon seit Jahrzehnten kein Jude mehr.

Und endlich ist durch gründlichste Untersuchung nun einwandfrei geklärt, daß das Gerücht, wonach in Berlin Juden den Pöbel aufgehetzt hätten christliche Geschäfte zu plündern, eine ganz gemeine Verleumdung darstellt, sondern daß im Gegenteil eben diese Juden sich zusammenrotteten und trotz Frost und Nebel sich stundenlang vor die Geschäfte ihrer christlichen Mitbürger hinstellten, um diese vor dem Pöbel zu bewachen.

So also wird die jüdische Nächstenliebe gelohnt!

Unter solchen Umständen sehen wir uns deshalb veranlaßt, unser für letzten Freitag beabsichtigtes Thema „Der Jude als Weltfeind" augenblicklich aufzugeben und es wird sprechen

Herr Adolf Hitler

Freitag, 2. Dezember, im Münchner Hofbräuhaussaal über:

„Der Jude als Menschenfreund."

Die erste Hälfte dieses Plakats wurde von den wachsamen Behörden beschlagnahmt!

Die jüdische Umgebung des „im Kern bayerischen" (wie er sagte) Ministerpräsidenten funktioniert ausgezeichnet: eine neue Provokation deutscher Frauen und Männer, die nicht gewillt sind, die systematische und planmäßige Ausplünderung des deutschen Volkes tatenlos mitanzusehen, ist die Folge. In Bayern „regiert" ein würdiges Seitenstück des Erfüllungskanzlers.

Nun noch eine Bemerkung: Aus gut unterrichteter Quelle haben wir die Nachricht erhalten, daß, als Dr. Held seinerzeit während der bayerischen Regierungskrise eine vertrauliche Besprechung mit dem Reichskanzler hatte, dieser ihm die strikte Forderung der Entente mitgeteilt haben soll, die antisemitische Bewegung in Bayern zu unterdrücken!

Daß diese Nachricht offiziös dementiert werden wird, ist selbstverständlich. Uns jedenfalls ist es jetzt nicht mehr zweifelhaft, warum die jüdische Pressemeute jauchzte, als der Graf Lerchenfeld auftrat: diesem Antritt muß die Verpflichtung der Judenbörse gegenüber vorangegangen sein.

Der Bolschewismus marschiert auch in Bayern, die Regierung Lerchenfeld breitet vor ihm seidene Teppiche aus, Israel streut Rosen und wetzt dabei das Messer für neue Geiselmorde ...

„Den Besten unter den Nichtjuden töte ich", sagt die heilige rabbinische Schrift. Nach den Besten kommen die ... andern. Auch dem Grafen Lerchenfeld steht das Schicksal tausender russischer Mohren bevor. Er hofft umsonst, durch einen Bauchrutsch vor Israel dessen Trabanten zu entgehen.

Auch ein Vergleich

Gleich nachdem die gegen Hansjörg Maurer vom Staatsanwalt Kaiser (Jude) angestrengte Beleidigungsklage mit dem unten abgedruckten Vergleich beendigt war, erhielten wir einen Gerichtssaalbericht über die Verhandlungen in erster und zweiter Instanz. Wir lassen den Bericht folgen; denn er erklärt mehr als alles andere, warum dieser Prozeß so endete. Der Bericht lautet:

„Aus gewissen Gründen, die hier unerörtert bleiben sollen, verfolgte ich den Beleidigungsprozeß des Staatsanwalts Kaiser gegen Hansjörg Maurer und möchte nicht versehlen, meine Eindrücke über die beiden Verhandlungen, sowohl vor dem Schöffengericht als auch vor dem Landgericht, zu schildern. Für mich war die Sache in mehr als einer Beziehung lehrreich. Zunächst stellte ich mit Bedauern fest, daß der Rechtsbeistand des Beklagten weit über die in dem inkriminierten Artikel aufgestellte Behauptung der „eindeutigen Rolle des Staatsanwalts Kaiser und seiner Frau während der Revolution" Beweisangebot stellte. Der Beklagte war leider am persönlichen Erscheinen verhindert. Da die von seinem Rechtsbeistand aufgerufenen Zeugen den angebotenen Beweis nicht stützen konnten, erging ein Urteil auf vier Wochen Gefängnis, gegen das Berufung eingelegt wurde. In der Berufungsverhandlung fiel mir auf, daß der ohne Vorwissen des Beklagten durch dessen Rechtsbeistand schon vorher angeregte Vergleichsweg von der Klagspartei mit außerordentlicher Bereitwilligkeit aufgenommen wurde. Der Rechtsanwalt Dr. Siegel, Rechtsbeistand Kaisers, verstand es meisterlich, das heftige Verlangen, mit einem Vergleich die Sache zu beenden, mit „Entgegenkommen" dem Beklagten gegenüber zu maskieren. Siegel wußte nämlich, daß ein sehr belastender Bericht von der ersten Instanzverhandlung aus der „M. P." (!!) äußerst unangenehm für Kaiser werden konnte. Der Beklagte war auch nichts weniger als bereit auf diesen Vergleich, in dem er einen Juden um Verzeihung bitten sollte, einzugehen. Allein sein Rechtsbeistand wie der Vorsitzende haben es schließlich vermocht, die Sache zum Abschluß zu bringen. Dies kommt natürlich in dem trockenen Vergleich nicht zum Ausdruck, und ich fühlte mich verpflichtet, dies öffentlich bekanntzugeben und bitte die Schriftleitung, dies auf diesem Wege zu tun, da, wie gesagt, besondere Gründe für mich maßgebend waren, gerade diesen Prozeß zu verfolgen und ich eine Übersicht gewinnen wollte über Dinge, die mich bezüglich der Person des Staatsanwalts Kaiser nun einmal lebhaft interessieren. Ich habe von der ganzen Vergleichsverhandlung den bestimmten Eindruck gehabt, daß eigentlich die vorgesetzte Behörde dieses Staatsanwalts Ursache gehabt hätte, einen nüchternen Beobachter dafür abzuordnen, damit sie gesehen hätte, wie leicht es dem Kläger war, so leichten Herzens auf die ursprüngliche Bestrafung seines Gegners zu verzichten. Bei der Festsetzung, daß die 300 Mark Buße an die Jugendfürsorge zu bezahlen seien, machte H. M. die Einwendung, er wolle, wenn er schon zahlen müsse, den Betrag lieber dem „Verband nationalgesinnter Soldaten" zuweisen lassen. Das gab aber Funken! Wie von der Tarantel gestochen fuhren die zwei Juden von den Sitzen hoch und „Ausgeschlossen!", so hallte es von den Wänden. Da merkte man aber an dem bezeichnenden Lächeln des Beklagten, daß er diesen, wie er selbst wohl wußte, niemals durchsetzbaren Vorschlag machte, um aus der ekelhaften Geschichte diese Befriedigung mitzunehmen, daß jeder einzelne Jude eine wahre Todesangst vor dem Wort „Soldat" und „national" im deutschen Sinne hat. Auch diesen Vorgang durfte ich nicht unerwähnt lassen. Dies in Kürze der Eindruck von diesem seltsamen Beleidigungsprozeß. Mein Interesse für diese Sache geht aber weiter und, wenn ich mich nicht sehr täusche, werde ich bald die Ehre haben, die Schriftleitung in dieser Sache wieder aufzusuchen. B. Pf.

Bekanntmachung

Der unterfertigte Anwalt des Privatklägers Kaiser gibt auf Grund des in der Berufungsverhandlung vom 24. Mai 1921 abgeschlossenen Vergleichs folgendes bekannt:

Der Schriftleiter Hansjörg Maurer hat auf Grund des Beweisergebnisses sich dahin überzeugt, daß die in Nummer 93 des „Völkischen Beobachters" vom 31. Oktober 1921 vor dem Schöffengerichte München aufgestellten Behauptungen unrichtig sind; er hat daher mit dem Ausdruck des Bedauerns seine Beleidigungen zurückgenommen und um Verzeihung gebeten. Der Angeschuldigte hat als Buße den Betrag von 300 M. an den Münchener Jugendfürsorgeverband gezahlt und sämtliche Kosten des Verfahrens übernommen.

Dr. Michael Siegel, Rechtsanwalt.

Münchner Nachrichten

Feiern für Jung und Alt im Odeon. Die nächste seiner bekannten Feiern „Aus der Heimat kommt der Schein ..." hat Dr. Georg Schott dem Lebenswerk des Germanus Agricola gewidmet. In Wort, Ton und Bild (farbiges Lichtbild) sollen da die Ideen dieses Forschers und Entdeckers auf dem Gebiet der Lebensfragen, deren Erforschung und praktische Auswertung heute die allervordringlichste Aufgabe bedeutet, beleuchtet werden. — Zur Mitwirkung haben sich nachfolgende Kräfte bereit gefunden: Hofrat R. Sturm (Rezitation), Fritz Müller-Rehrmann (Klavier), Willi Stuhlfauth (Violine), Karl Drebert (Cello), Paul Bleier (Orgel), Andreas Kohl (Leitung eines Knabenchors). Programme (zugleich Eintrittskarten) ab Freitag, den 2. Dezember, bei Hieber, Marienplatz 18.

Vierzig Jahre — im Zeitungsdienst

Am 2. Dezember beging der bisherige Direktor des Verlages der Zeitung „Das Bayerische Vaterland" und ehemaliger Verlagsleiter des „Völkischen Beobachters", Herr Alois Em. Drexler, den 40. Jahrestag seiner Tätigkeit im Zeitungsdienste. Darunter entfällt eine zehnjährige Tätigkeit als Hauptschriftleiter des „Deutschen Volksblattes" in Semlin, als welcher er sich große Verdienste um die Erhaltung des Deutschtums im Ausland erwarb und mit bestem Erfolg trotz der scharfen, besonders jüdischen Gegner kämpfte. Unbestechlich stellte er sich stets in den Dienst der deutschen Sache. Heil!

Büchereinlauf.

Germanen-Kalender 1922. Germanen-Verlag H. Hoffmann, Queckenau. Preis M. 12,—.

Der 3. Jahrgang des „Germanen-Kalender" für das Jahr 1922 ist nunmehr erschienen. Ein Büchlein mit rein völkischen Eigenheiten, mit germanischen Monats- und Tagesbezeichnungen, mit Einzeichnung der germanischen Feste. Verschiedene Beiträge bekannter völkischer Schriftsteller, wie Prof. Bartels, Dr. Krager, Heinr. Meyer, F. Roderich-Stoltheim, M. Bewez usw. bereichern das Werk um ein beträchtliches. Außerdem enthält der „Kalender" ein Verzeichnis deutschvölkischer Zeitungen, Zeitschriften und Vereine. Er ist somit ein nützliches Taschenbuch für jeden Deutschvölkischen.

Peter Becker. „Schlurf." Der Roman eines Hundes und andere Geschichten. — Verlag Parcus & Co., München. Preis brosch. M. 18,—, geb. M. 25,—.

Der Verfasser hat hier ein Buch geschaffen, das in seiner ausgezeichneten fließenden Schreibweise und seinem behaglichen und humorvollen Unterton dem Leser ohne Zweifel viel Freude und einige genußreiche Stunden bereiten wird.

Das Geheimnis
alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Blütchen, Hautröte, Pickel, Pusteln u. s. w. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. überall erhältlich.

Verzweiflung erfaßt oft den Menschen, wenn er vor einer Festlichkeit steht und sich in seinem Gesicht allerlei Hautunreinigkeiten und Hautausschläge zeigen. Denn was nützt der tadellose Frack, das weiße Hemd, die weiße Krawatte, was nützt das schönste seidene Ballkleid, die lieblichste Lockenfrisur, wenn aus diesem Rahmen ein mit Pusteln und Pickeln behaftetes Gesicht herausschaut, das im Glanze des Ballsaallichts nur noch schrecklicher, noch abstechender wirkt? Darum sollten alle Menschen, die leicht Hautunreinigkeiten im Gesicht bekommen, solchen Unannehmlichkeiten beizeiten vorbeugen und sich an den täglichen Gebrauch der altbewährten Steckenpferd-Teerschwefelseife von Bergmann & Co., Radebeul, gewöhnen, die überall zu haben ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. Für den Anzeigenteil: H. Pickl. — Verlag: Frz. Ehers, Nachf., G.m.b.H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller u. Sohn. — Sämtliche in München.

Verkleinerte Titelseite

Totengräber Rußlands

Zeichnungen von Otto v. Kursell. Verse von Dietrich Eckart.

Sinowjew-Apfelbaum

Gouv. v. Petersbg., Präs. d. Nordkom., Vors. d. Exekutive d. 3. Internat.

Rund zweieinhalb Millionen Menschen barg
Die Hauptstadt vor dem grauenhaften Morden;
Durch Judas Rache ist ein Riesensarg
Mit zwei Millionen Toten draus geworden.

Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple, München

Inhalt: 32 Bilder mit Versen über die bekanntesten Sowjetgrößen wie vorstehend, 2 wertvolle Lichtbilder einer Sowjetsitzung u. eines sogenannten Henkerkommandos. Eine Einführung über den jüdischen Bolschewismus von Alfred Rosenberg. Preis: 1 Stück M. 4,—, 10 Stck. je M. 3,80, 25 Stck. je M. 3,50, 50 Stck. je M. 3,20, 100 Stck. je M. 3,— und 20% Verlagszuschlag.

Hackerbräu-Ausschank
Polerhof-Spiele
Marienplatz 20
Erstklassiges Familien-Programm
Täglich 8—11 h
Sonn- und Feiertags 4 und 8 Uhr
ebenso morgens 10 Uhr
Urfideler **Frühschoppen** mit Wiener Schlager und Musik.
Anerkannt gute Küche.
Die Direktion.

DETEKTIV Friedrich Tierbächer
München, Dienerstraße 8/II
Inhaber der ersten Detektei und Auskunftei Süddeutschlands hat seine Verbindungen in der ganzen Welt und ermittelt alles.

Inserate
im „Völkischen Beobachter" finden in ganz Deutschland weiteste Verbreitung!
Verlangen Sie Vertreterbesuch

Korsetts
von M. 39,— an
Vornehme Maßanfertigung von prima eigenen wie mitgebrachten Stoffen, sowie Reparaturen. Großes Lager fertiger Korsetts in allen Preislagen.
G. Hofmann,
Augustenstraße 90 II, gegenüber d. Kammerspielen, Haltestelle Theresienstr. Linie 2, 7, 17. Telephon 50644.

LASSEN SIE alle Geschäfts- und Vereinsdrucksachen Zeitschriften u. Flugblätter bei J. Schreiber, München, Rosental 6, Telephon 22161 **DRUCKEN!**

Auf See unbesiegt
30 Einzeldarstellungen aus dem Weltkrieg
Herausgegeben von Vizeadmiral E. v. Mantey
Mit 30 Bildern gefallener Helden
Preis: geheftet M. 24,—, gebunden M. 30,—
Unter Mitarbeit von: Prinz Heinrich von Preußen, Siegismund Prinz von Preußen, Adm. Scheer, Souchon, v. Trotha u. a.
J. F. Lehmanns Verlag, München W 2

Beachten Sie das Lagerverzeichnis!
Das schönste Geschenk
für den deutschen Weihnachtstisch
ist ein gutes Buch!
Decken Sie noch heute Ihren Bedarf sofort bei der
Deutschvölkischen Buchhandlung, München,
Thierschstraße 15. Fernruf Nr. 20647.
Postscheckkonto: Franz Eher Nachfolg., G. m. b. H., „Völkischer Beobachter", München Nr. 11346.